

„Ach, wäre es so wie du sagst“, seufzte die Tanne, „ach — daß ich nimmer mehr grünte und je eher um so besser lieber dahinsänke, denn sie haben mir mein Liebsteß genommen“ — und nun klagte sie dem Vogel ihr Leid. —

„Klage nicht, schöner Baum“, tröstete die Schwalbe: „Dein Kind lebt ein neues, besseres Leben! Ich bin ihm begegnet draußen auf dem Meere, das die Erde umrauscht! Stolz hebt es sich jetzt als Mast aus der Mitte eines stattlichen Schiffes, umweht von lustig flatternden Wimpeln, und es schwimmt wohlgenut mit ihm über den großen blauen Ozean hin, einer fernern, sonnigen Küste zu! Dem Walde zwar ist es entrückt; abgestreift liegt sein grüner Schmuck in Staube, doch der blank geschälte Stamm strebt empor zum Himmel; freien Geistes eilt es auf schwankender Woge von einem Ufer zum andern — nichts beschränkt mehr seinen Blick ins Unendliche! Wolltest du deinem Kinde dies selige Loß nicht gönnen, es noch in der Enge des Waldes festgehalten wissen?“

Stauend, tief ergriffen horchte die alte Tanne. — So war ihr Kind nicht tot? — nicht vernichtet? — lebte ein neues Leben! — „Wie du mich getröstet hast, du lieber kleiner Vogel“, sagte sie. „D, jetzt will ich geduldig warten, bis auch meine Zeit kommt.“ — Und die Tanne stand noch manches Jahr, dem Tag entgegenharrend, an dem auch an sie die Art gelegt und sie hinausgeführt würde zur Wallfahrt auf dem weiten Ozean — zu ihrem Kinde!

Emil Demélen.

Sieben Künste.

Zu allen Zeiten hat es Leute gegeben, die während der Studienzeit lieber reiten, fechten, trinken und spielen als studieren, und denen dann die Gelehrsamkeit nicht einmal bis an den Hals reicht. Mancher von diesen ernährt sich später doch; denn wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand. Manchem dagegen will es nicht glücken, und einem solchen fehlt es dann nicht an Zeit, zur Erkenntnis seiner Versäumnis und Thorheit zu kommen.

Es war in jener Zeit, da man beim Abgang von der Universität noch nicht Doktor der Philosophie, sondern Magister der „sieben freien Künste“ wurde. Damals zog ein solcher Magister, dem die Gelehrsamkeit kaum bis an den Hals reichte, im Lande umher, um ein Amt zu suchen. Lange schon hatte er herumgefragt und überall war er abgewiesen worden. Seine geringen Behrpfennige gingen zu Erde und es blieb ihm nichts andres mehr übrig, als vor den Thüren die Mildthätigkeit der Menschen anzusprechen.

Einst kam er nun in einem Städtchen vor die Thür eines Schuhmachers und bat um eine Weisung. Der Schuhmacher, verwundert über das Aussehen des Bettlers, fragte: „Was seid Ihr, Mann?“ — Der Magister antwortete: „Ich bin Magister der sieben freien Künste.“ — „Ei, ei“, erwiderte darauf der Schuhmacher, „das mögen mir saubere Künste sein, deren sieben nicht hinreichen, um Euch das tägliche Brod zu verschaffen. Ich habe nur eine Kunst gelernt; aber damit ernähre ich mich, mein Weib und meine Kinder, und mir bleibt noch mancher Pfennig übrig, den ich den Armen vor meiner Thür reichen kann. Ihr aber könnt mir leid thun.“

Nach A. Richter.